

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Eine „freie Vereinigung der Linken“.

Die Idee einer Konzentration der Linken im Reichstage, welche der Reichstagsabgeordnete Kaufmann auf dem Parteitage der deutschen Volkspartei in Stuttgart in die Debatte geworfen hatte, wird in den Kreisen dieser Partei weiter erörtert. Die „Mündigkeit“ einer demokratischen Zeitung, die zu Professor Dohd's Bezeichnungen antwortet, fahet unter der Epithete „Schlichte die Rechten“ aus, nachdem die Zeit der „großen liberalen Partei“ vorüber und die der „großen demokratischen Partei“ noch nicht gekommen, sei es angebracht, daß sich die Parteien der Linken, einschließlich der Sozialdemokraten, im Reichstage zu verständigen, fremde Fragen zurückzuleihen und die gemeinsamen Ziele gemeinsam mit um so größerem Nachdruck verfolgen. Dabei könnte die Selbstständigkeit der Parteien vollständig genahrt bleiben, und doch hätte diese „freie Vereinigung der Linken“ ein gemeinsames Programm nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem und sozial-politischem Gebiete.

So haben sich, fährt das Blatt fort, die Zeiten geändert, damit dem Ansoche der jenseitlich-militärischen Reaktion, dem auch östlichen Nachdrängen und dem von dem Reichstage gewissermaßen getriebenen, das ohne den Parteien irgendwo Zwang auszuüben, sich ein gemeinsames Aktionsprogramm für Sozialisten und alle Mandatsträger aufstellen läßt.

Weiter meint das Blatt, daß in den Punkten der Einigung, wie sie Abgeordneter Kaufmann in Stuttgart aufstellte: Frontmachen gegen die Schamacher, energische Bekämpfung der Reaktionsfreiheit, Abwehr neuer Strafen, schrittweise Befreiung des Arbeitstages, Fortsetzung der Handelsvertragspolitik, Förderung der Hebung, geistliche Befreiung der politischen Diensthilfe, Befreiung der militärischen und bürokratischen Ausgestaltung unserer Kolonien, scharfe Vertheidigung des allgemeinen Stimmrechts, Fortsetzung eines Reichsvereinsgesetzes, die ganze Linke, von den Sozialdemokraten bis zu den Führern der freien Linken, und gewissen Wohlwollenden, von „Bourgeois“ bis zur „Nation“, in Verbindung bis „Nationalzeitung“ zusammenzuführen. Die Stärke der freien Vereinigung der Linken“ berechnete das Blatt im Reichstags auf 110 Köpfe; es giebt zu, daß damit das materielle Gewicht allerdings um keine geringe Summe vermindert, meint aber, daß die Vereinigung eine große in der Öffentlichkeit Eindruck machen würde, im Reichstage auf die anderen Parteien, zugleich auf die Regierung und vor allem in Frankreich in die „Rechts“, wo es die Stärke der Linken, „in unserer Volks auch nur ein wenig politischer Einfluss, und in unseren Parteien nur ein wenig Gemeingeist“ ist, so geht diesem Gedanken die rechte Zukunft.

Wir unterziehen uns im Gelegenen zu dem genannten demokratischen Münchener Organ der Ansicht, daß dieser Gedanke in absehbarer Zukunft nicht verwirklicht werden dürfte. Seine Realisierung würde, wie in dem vorstehenden skizzierten Artikel selbst angegeben wird, die Macht der Opposition materiell nicht verkleinern, sondern die in der Beziehung über einen Eindruck hervorgerufen, der in diesem Gegenstande der von dem Vater dieses Gedanken gewöhnlichen Wirkung stände. Alle diejenigen Politiker und Parteien, welche die Sozialdemokratie fortgesetzt als eine rein revolutionäre, mit allen Mitteln des Staates zu unterdrückende Partei bezeichnen und nicht mitleiden, werden den Liberalismus als „Vorwärt“ und „Verbündeten“ der Sozialdemokratie zu verdrängen, würden den Moment mit Freuden begrüßen, wo die bürgerliche Linke in ein freies Verhältnis zum Sozialismus treten sollte. Wer da nun, nach solchen Voraussetzungen, in vielen für die Rechten alle Politiker betrachtet werden, die irgendwelche Beziehungen zur Sozialdemokratie unterhalten, wird seinen

Augenblick darüber im Zweifel sein, daß eine „freie Vereinigung der Linken“ für die bürgerliche Linke bei dem großen Abzug unserer Bevölkerung ist politisch nicht genügend gesichert, um zu verstehen, daß man mit einer Partei, von der man in den Grundansprüchen durch eine unüberwindbare Klüft getrennt ist, zur Erreichung eines bestimmten gemeinsamen Zweckes bestimmte Verbindungen treffen kann.

Gleichen sich noch mancherlei praktische Gesichtspunkte ins Feld führen, die gegen eine solche Konzentration der gesamten Linken sprechen, auf die wir aber im Moment nicht eingehen wollen. Nur daran wollen wir erinnern, daß Parteien, die im Reichstage so enge Beziehungen unterhalten, wie die den demokratischen Konzentrationen vorliegenden, sich bei den Wahlen nicht gut auf Trab und Leben besetzen könnten. Die Folge würde sein, daß bei der Mandatsverteilung diejenigen den Vorrang erhalten, die im Reichstage die Führung an sich zu ziehen verstanden. Und daß die Sozialdemokraten in der äußeren Schärfe der Opposition von keiner anderen Partei übertrifft werden würden, liegt so sehr auf der Hand, daß ein Zweifel an dieser Hinsicht gar nicht möglich ist. Die Sozialdemokraten würden sich übrigens an der Konzentration schon wegen ihrer Abneigung gegen die „reaktionäre Linke“, gegen den „bürgerlichen Mittel-Mittel“, nicht beteiligen, die bürgerliche Linke aber könnte, selbst wenn sie dazu genötigt wäre, in einem solchen Bunde nicht willigen, wenn sie nicht ihre Gränzen aufs Spiel setzen wollte. Die ganze Konzentration ist aber auch unethisch, da ihre Ziele mit dem Reichstages-Prinzip „Getrennt marschieren und vereint schlagen“, ebenso leicht zu erreichen sind.

Der Gesandte der Transvaalrepublik Dr. Leyds ist heute vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden, der auch von dem Reichs- und Reichsstaatssekretär v. Bülow bewohnt. Dr. Leyds überreichte in der Audienz dem Kaiser sein Beglaubigungsschreiben. Wie wir dazu von uninteressierter Seite erfahren, hat, entgegen der bekanteten Erwartung, seinen englischen Reichsminister die Audienz bei dem Dr. Leyds die ihm nach dem internationalen Recht zustehende Audienz beim Kaiser zu verweigern. Der Wunsch des Kaisers, der dem Dr. Leyds in seiner vielmehreren Unterredung im Kaiserpalast von dem damaligen Vertreter des Reichsstaatssekretärs v. Bülow, Herrn v. Zentgraf, zum Ausdruck gebracht worden ist, so geht sich nicht, wie wir aus letzterer Quelle bekanteten, lediglich auf eine Verhinderung der Audienz, bis der Kaiser nach Berlin zurückgekehrt ist. Dabei mag ja allerdings noch die Bemerkung geltend sein, wenn auch natürlich nicht in der besten Form, wie es der englische Bericht darstellt, sondern in durchaus verbindlicher Weise, daß es im Interesse der unterzeichneten Beziehungen zwischen Deutschland und der Südafrikanischen Republik erwünscht sei, wenn Audienzen in der deutschen Presse gegen das deutsch-englische Verhältnis von südafrikanischer Seite keinen Vorstoß erhielten. Damit dürften denn die Äußerungen über den sogenannten „Zwischenfall Leyds“ wohl zu schließen sein.

London, 5. Oktober. (Privat-Telegramm.) Die „Daily Mail“ meldet aus London, inwieweit man Tagen werde England in der Zukunft die Güte, Eisenbahnen und Telegraphen übernehmen. In der Sitzung der Reichsversammlung des Reichsstaatssekretärs in der Reichsversammlung am 2. d. M. hat die Summe, die Portugal als Schadenersatz aufzulegen sei, betrage zwei Millionen Pfund Sterling, und England habe bereits die Hälfte dieser Summe angelegt. Ein Brief aus London, in dem es von einem nachteiligen Vorübergang der Revolution der Republikaner in England nichts bekantet. Die Reichsversammlung am 2. d. M. hat die Summe, die Portugal als Schadenersatz aufzulegen sei, betrage zwei Millionen Pfund Sterling, und England habe bereits die Hälfte dieser Summe angelegt. Ein Brief aus London, in dem es von einem nachteiligen Vorübergang der Revolution der Republikaner in England nichts bekantet.

Angriffs von außen gegenständig militärischen Bestand zu leisten, temporäre zur Anwendung zu bringen. General Joubert sagte bei seiner Verantwortung gegen die Maßnahme, niemand könne wissen, ob nicht schon in naher Zukunft beiden Republiken erste Truppen in die Hände kämen. Die in Frage kommenden Truppen sind in der That weiter westlich, mit aller Macht zum Kampfe. Alle Wege sind von bewaffneten Kassen besetzt. Das ganze Gebiet ist Nacht von Wachposten besetzt.

Herr v. Helldorff - Debra, bis zu der neuesten Kera Ministerpräsidenten Führer der konservativen Partei der Reichstages, spricht sich in einer Zuschrift an die „Konk. Kor.“ über die Nichtverlängerung des Sozialistengesetzes im Jahre 1899 aus. In einem Artikel der „Tgl. Wld.“ war behauptet worden, daß die Vorgänge, die zu einer Ablehnung des Sozialistengesetzes durch den Reichstages führten, noch der parlamentarischen Richtung beizulegen, Sozial aber heute schon jetzt ist, daß sich Bismarck dafür nicht die Verantwortung trage, wohl aber hätten sich Herr v. Helldorff und Graf Caprivi in dieselbe zu teilen. Speziell über den Entschluß wurde gelangt:

Die Spekulation auf Staschensampf, zum mindesten aber auf ganz radikale Reichstagesparlamenten, entsprach den Hoffnungen des damaligen Führers der konservativen v. Helldorff-Debra. Er ist, das ist thätig die Verantwortung für die Ablehnung des Sozialistengesetzes trägt.

Die Spekulation auf Staschensampf, zum mindesten aber auf ganz radikale Reichstagesparlamenten, entsprach den Hoffnungen des damaligen Führers der konservativen v. Helldorff-Debra. Er ist, das ist thätig die Verantwortung für die Ablehnung des Sozialistengesetzes trägt. Die Spekulation auf Staschensampf, zum mindesten aber auf ganz radikale Reichstagesparlamenten, entsprach den Hoffnungen des damaligen Führers der konservativen v. Helldorff-Debra. Er ist, das ist thätig die Verantwortung für die Ablehnung des Sozialistengesetzes trägt.

Im Weiteren läßt sich der kühnere Führer der konservativen Partei über die Haltung der Konservativen vernehmen, die sich mit notwendiger Folgerichtigkeit aus den Vorgängen ergeben habe. Das auf die Dauer berechnete Sozialistengesetz sei in der Kommission durch das Centrum und die Liberalen wesentlich abgeschwächt worden, wogegen die Konservativen an der Seite der Regierung angeknüpft hätten. Die Konservativen wollten, um die Stellung der Regierung nicht zu schwächen, nicht ohne Weiteres für die gemilderte Fassung stimmen; sie überließen vielmehr die Entscheidung der Regierung und machten die Abstimmung für die Kommissionsvorlage von der Abgabe einer Regierungserklärung abhängig, die es den Konservativen ermöglichte, ohne Zustimmung mit ihrer bisherigen Haltung für die Kommissionsvorlage zu stimmen. Die Erklärung, welche er v. Helldorff, bei der zweiten Lesung abgab, sei von der Fraktion vorher im Reichstage und Inhalt einstimmig genehmigt worden. Nach Freilassung dieser Tatsache fährt die Helldorffsche Erklärung wörtlich fort:

Die Erklärung der Fraktion war rechtzeitig vor der entscheidenden Sitzung zur Kenntnis des Reichstages gebracht und von mir selbst besondlich erläutert worden; es ist richtig, daß die Frage, ob die Erklärung abzugeben sei oder nicht, auch im Reichstagsministerium erwohnen werden konnte - wie mir glaubhaft mitgeteilt wurde, auch erwohnen worden ist. Die Erklärung von Seiten der Regierung unterließ, und die notwendige Folge davon, welche die Regierung unterließ, und die mußte, war die Abstimmung der Konservativen gegen die Kommissionsvorlage und damit der Fall des Sozialistengesetzes. Die Frage, inwieweit den Reichstages, den Schöpfer des Sozialistengesetzes

Herbstausstellungen.

Von Fritz Stahl.

Die Herbstausstellungen unserer Salons haben seit Jahren einen bestimmten Charakter: sie sind, auch wenn sie nicht so genannt werden, Ausstellungen erster deutscher Meister. Nun sind von diesen Meistern nicht immer gute Werke zu bekommen, und man muß sich oft mit den Kamen begnügen. Aber die Kritik nimmt das hier nicht so genau, sie saliviert häufig mit der Waffe, die erst nach diesem Ehrengang spitz geschliffen wird, die gezeichneten Namen.

Der Salon von Keller und Klein er macht die Seite mit, aber er hat so manchen vom „ersten deutschen Meister“ befördert, dem selbst, wenn Künstler solche Selbstkritik können, dies Abwancem etwas unheimlich sein muß. Es lohnt nicht die einzelnen Namen zu diskutieren; bei vielen würde sich gar keine Diskussion entspinnen, manche würden dem Publikum zum Fremden sein. Aber auch die, denen man den Namen, nach welchen Salons, namentlich in vielen für die Rechten alle Werke geschickt, mehr nur solche, um ihre Hand zu weisen. Freilich ist auch die Zeit nach den großen Ausstellungen nicht sehr günstig, wenn man nicht, wie das der Salon Gullitt thut, auf ältere Arbeiten zurückgreifen will. Die Werke, die am meisten interessieren, hat dort wie hier ein Künstler gegeben, der den großen Ausstellungen fern zu bleiben pflegt, wenigstens nicht direkt für sie arbeitet, dort Max Klinger, hier Ludwig v. Hofmann. Willst dich durch diese Zurückhaltung bleiben v. Hofmann, mit jeder Arbeit etwas Neues lagern.

Worin wir uns diesen Werken zuwenden, seien aber jene anderen aufgeführt, über die im Guten und Bösen eine kurze Notiz genügt. Da ist bei Keller v. Reiner eine Sammlung von 1200 Handzeichnungen Adolfs Menegés zu sehen, deren Stilwandel einen ausgefallenen Genuß genügt. Die Werke

erhalten jetzt eine ganz besondere Bedeutung, sie predigen ihren Reichthum der Natur und jene künstlerische Geschicklichkeit, die der Menschheit unserer Augen und der Menschheit von der natürlichen Studie immer mehr abhanden kommen. Sie bilden einen scharfen Protest, nicht, wie Parteianhänger wollen, gegen modernes Streben, wohl aber gegen modernes Gefühl. Von den übrigen Zeichnern ist Walter Gullitt vor allem zu nennen, der in seiner stilleren Art und in seinen, wozu man einen Versuch machen möchte, Dittmann hat ein Dorf an der Riviera im Mondlicht sehr wirkungsvoll gemalt. Von Dora Gullitt ist ein gutes Kinderporträt zu sehen, während anderes, namentlich ein ganz natürliches Waldinterieur mit Hundchen, böse veranlaßt ist. Eine stille Waldlandschaft von Max und ein andruchlose Schilderungen aus der Zeit von Otto Feld, eine fröhliche, farbige Freizeitszene einer italienischen Frau mit ihrem Säugling von Hugo Vogel, kleinere Bilder von Starbina, Schulte, Raumburg, Hans Hermann sein genannt. Stoenia giebt ein anscheinend ein Bildnisporträt des mystischen Dichters Stefan George. Der Bildhauer Ludwig Manz ist mit dem hochbetagten eines groß geformten Frauenkopfes vertreten.

Von den Mänschen ist Gengeler's „Gornbläser“ zu nennen. Die friedliche, deutsche Landschaft, über die er uns hinausführt, ist mit stiller Empfindung und Farbe gegeben; wozu er den Blick, der hoch von dem Hümmelberg eine empfindsame Weise sieht, faßt, ist nicht recht zu verstehen, er verdirbt sich selbst die Stimmung. Bei dem Dachauer Hill ist jetzt das Gegenständliche bis auf ein Minimum vermindert, er entschädigt aber durch eine feine, schwebende Schönheit des Anblicks; auf den Landschaften seiner Gornbläser hat man nichts mehr, und die entzückenden durch eine empfindsame Weise sieht, faßt, ist nicht recht zu verstehen. Gornbläser's „joie de vivre“ will trotz mancher Vorzüge nicht recht wirken; er hat recht unglückliche Kopie gemacht. Worin der Reize von Bildern und Studien, in denen Gubernan sich mit einer - häufig gelag - körperlich

und geistig reizvollen Dame beschäftigt, erlösen laute Rufe des Gutes.

Der Gullitt finden wir Klinger als Maler. Sein „Sommerglück“ zeigt lustwandende und musizierende Frauen im Schatten eines mächtigen Baumes auf sonniger Höhe am Meer; es ist eine lachende Heiterkeit in dem Bilde, das übrigens nur ganz leicht angelegt ist. Das Augenbild mit dem Heberfall eines Spaziergängers durch Stroche ist bekantet. Eine Reisekarte von Jahre 1870 mit einer Nymphen auf dem Delphin läßt wenig benehnen, daß unsere Illustrationskunst, fast ganz unter fremde Einflüsse gerathen, nicht mehr die alte Wege geht. Von Victor Emanuel sieht man eine prächtige Kinderstube (1876) und das vornehm filigran getönte Woddbaum (1884). Ein Porträt einer Dame in einem grünen Kleid, mit rothbraunen Wollhandarbeiten, merkwürdig angelegte in den Rahmen getrennt, entwirft sich als ein freies Bild. Hans Thoma im Bildnis als Radfahrer mit Porträt und Landschaften. Kopfe von Reiter, Lenbach und Stuck, ein paar ganz feine Landschaften von Olde und Stuckhof stehen daneben. Wolfson erfreut namentlich in kleinen, schön hingehängenen Skizzen durch feine Farbenbeispiele.

Und was v. Hofmann nennt sein neues Bild „Frühlingssturm“. Wir sehen den Meerestrand. Ein Frühlingserwölber ist vorübergezogen; noch recht mächtiges Gewölk am Himmel, die Luft ist leicht und weich, aber die Sonne ist durchgedrungen, und alles schimmert in ihrem überhellen Lichte. Im zartensten Tonen glänzt das Meer, vor dem es grün, dann erhellend es in einem gedämpften Purpurviolett, bis es in der Ferne in tiefes Blau übergeht; hier und da blühen auf niedrigen Wellen silberweiße Schaumfäume. Man atmet erfrischend

und geistig reizvollen Dame beschäftigt, erlösen laute Rufe des Gutes. Der Gullitt finden wir Klinger als Maler. Sein „Sommerglück“ zeigt lustwandende und musizierende Frauen im Schatten eines mächtigen Baumes auf sonniger Höhe am Meer; es ist eine lachende Heiterkeit in dem Bilde, das übrigens nur ganz leicht angelegt ist. Das Augenbild mit dem Heberfall eines Spaziergängers durch Stroche ist bekantet. Eine Reisekarte von Jahre 1870 mit einer Nymphen auf dem Delphin läßt wenig benehnen, daß unsere Illustrationskunst, fast ganz unter fremde Einflüsse gerathen, nicht mehr die alte Wege geht. Von Victor Emanuel sieht man eine prächtige Kinderstube (1876) und das vornehm filigran getönte Woddbaum (1884). Ein Porträt einer Dame in einem grünen Kleid, mit rothbraunen Wollhandarbeiten, merkwürdig angelegte in den Rahmen getrennt, entwirft sich als ein freies Bild. Hans Thoma im Bildnis als Radfahrer mit Porträt und Landschaften. Kopfe von Reiter, Lenbach und Stuck, ein paar ganz feine Landschaften von Olde und Stuckhof stehen daneben. Wolfson erfreut namentlich in kleinen, schön hingehängenen Skizzen durch feine Farbenbeispiele.